

24. Meter gestiegen. Der Fluß hat alle Brückenunterführungen und die Fährten der Dampfer weggespült. — Hinter Flügel: Im Räume zwischen dem Haupt- und Nebel-Flügel (südwestlich) machte unsere Infanterie auf das Gebirge zu einige Fortschritte. — Kaulasus: Der rechte Flügel der Kaukasusarmee ergriff bei Gialik südlich Krasnodar, bei Weiburt und westlich davon erhebliche Gelände. Die feindlichen Nachburen wurden überall geworfen. In den letzten Tagen brachten unsere Kolonnen 85 türkische Offiziere und mehr als 1200 Soldaten, ein schweres Geschütz und 5 Maschinengewehre ein.

Fransösische „Gnade“.
Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Saloniki übergab General Corralet anlässlich des französischen Nationalfestes die 10 verhafteten griechischen Offiziere dem General Moskopulos, damit Griechenland die Verhaftung selbst vornehme. Mit Genehmigung der Athener Regierung verurteilte Moskopulos 4 aktive Offiziere zur Dienstentlassung und 6 Reserveoffiziere zu 65 Tagen Festungshaft. Damit hat der Zwischenfall seine Erledigung gefunden.

Weitere Kriegsnachrichten.

Ein Kriegsernährungsamt in Rußland.

Anfere Gegner, die noch immer wähnen, das Kriegsgeld zu ihren Gunsten wenden zu können, haben sich durch ihr Verhalten im Grunde längst als die Verlierer bekannt. Sie zogen gemeinlich aus, um das Deutschland zu zwingen, seine gefährlichen Methoden im internationalen Wettbewerb sich abzugewöhnen und sie sind inzwischen dazu übergegangen, diese Methoden nachzuahmen, weil sie noch während des Krieges daran verzweifeln mußten, sie uns zuwageweise abzugewöhnen. Wie in England der preussische Militarismus, so macht jetzt in Rußland das deutsche System der Kriegswirtschaft Schule. In einem Kronrat im Hauptquartier des Kaiser ist beschlossen worden, ein neues Amt zur Bekämpfung der Lebensmittelversorgung zu beschaffen. Als dessen Leiter soll der bisherige Vorstand der Abteilung für zivile Angelegenheiten im Stabe des Hochkommandierenden, Fürst Scholowski, ernannt sein. Daß es in Rußland um die Lebensmittelversorgung sehr schlecht bestellt sei, wußte man natürlich längst. Immerhin überrascht es, daß in diesem riesigen Lande, das im Frieden gewaltige Mengen von Getreide ausführen kann, die Schwierigkeiten der Volksernährung schon einen solchen Grad erreicht haben, daß ein besonderes Kriegsernährungsamt geschaffen werden muß. Erwägt man, wieviel weniger als bei uns sich die Regierungen im autokratischen Rußland um die Nahrungsfragen der breiten Massen zu kümmern brauchen, so läßt sich ermessen, welchen Grad die allgemeine Not erreicht haben muß.

Widerstände in verschiedenen Teilen Rußlands.
Wie die russischen Blätter melden, teilte Stürmer einer besonderen Kommission für Nahrungsmittelbeschaffung mit, daß nach im Ministerium des Innern eingegangenen Nachrichten in diesem Jahre in verschiedenen Teilen Rußlands eine Misgerne zu erwarten sei, namentlich in den Gouvernements Orenburg und Samara, sowie im Ural- und Turan-Gebiete. Um die Bevölkerung vor Hungersnot zu schützen, schlägt Stürmer vor, die Ausfuhr von Getreide und Futtermitteln aus den bedrohten Gouvernements zu verbieten und den Einkauf von Vieh für diese Landestteile möglichst zu erhöhen.

Der italienische Ministerrat verschoben.
Der für gestern angesetzte italienische Ministerrat wurde deshalb verschoben, weil Visolati und Carcano noch nicht nach Rom zurückgekehrt sind. Von dem Ministerrat wurde eine allgemeine Klärung der deutsch-italienischen Beziehungen erwartet. Ein Geläch, durch den deutsche, türkische und bulgarische Staatsangehörige in der Verhandlung der Diktierordern gleichgestellt werden sollen, gilt allgemein als Verhöhnung gegen die letzten deutschen Maßnahmen und als Vorboten der Kriegserklärung. „Corriere della Sera“ schreibt: Das Kabinett hat seinen Weg gewählt und die Entscheidung läßt nicht mehr lange auf sich warten. Die Presse aller Parteien, die der offiziellen Sozialisten ausgenommen, spricht sich für die Kriegserklärung aus. Diese Propaganda wird sichtlich von oben begünstigt.

Der rumänische Gesandte bei Oren.
„Aktionsblätter“ meldet aus Christiana: Die Londoner Zeitungen teilen auf der ersten Spalte mit, daß der Londoner rumänische Gesandte gestern ins Auswärtige Amt berufen wurde, wo er eine lange Konferenz mit Lord Grey hatte.

Das Flaggelied.

Roman aus der Gegenwart von Alex von Hoffe.

Nachdem Mister Salwan diese lange Krumm angesehen, bis es ihr fast unentraglich zu werden begann, fragte er mit gleichgültiger Stimme:

„Wissen Sie, warum man Sie verhaftet hat, Mrs. Meinsberg?“

„Vermutlich, weil ich Deutsche bin.“

„Das geben Sie also zu.“

„Selbstverständlich.“

„Es kann Ihnen jedoch auch ein anderer Grund nicht unbekannt sein: Sie haben häufig die Klippen zum Hiel Ihrer Spaziergänge gewählt. Geben Sie das auch zu?“

„Gewiß. Ich wußte nicht, daß das verboten war.“

„Es war das durchaus nicht verboten“, sagte der Richter, und seine Stimme wurde schärfer. „Sie haben es sich nur selbst zuzuschreiben, wenn Sie durch diese Spaziergänge sich verdächtig gemacht haben.“ Er machte eine Pause, bog sich vor und sah Mies in die Augen. „Wer ist der Herr, mit dem Sie wiederholt in den Klippen zusammengetroffen sind, Mrs. Meinsberg?“ fragte er weiter.

Durchaus nicht Mies, seinen Blick aus.

„Wer behauptet, daß ich mich dort mit irgend jemand getroffen habe?“ fragte sie kurz und warf stolz den Kopf in den Nacken.

„Das ist ohne Bedeutung, Tatsache aber ist, daß man Sie dabei beobachtet hat.“

„Das ist unmöglich! Ich habe niemals irgend jemand verabschiedungsweise in den Klippen getroffen.“

„Also zufällig?“

„Zufällig? — Vielleicht — ich bin doch nicht die Einzige, die hier und da in den Klippen spazierengeht.“

„Mit wem sind Sie in letzter Zeit dort, wie Sie sagen, zufällig zusammengetroffen?“

„In letzter Zeit ist mir dort niemand begegnet.“

„So leugnen Sie, am Morgen der Verhaftung auf die Klippen geeilt zu sein, um dort einen großen Herrn von militärischem Aussehen getroffen und längere Zeit mit ihm gesprochen zu haben?“

„Ich leugne durchaus nicht, an dem betreffenden Morgen auf den Klippen gewesen zu sein.“

„Auch nicht, daß Sie mit dem Fremden gesprochen haben?“

„Es haben mich verschiedene Menschen angesprochen.“

„Wahrscheinlich. Aber besonders lange sollten Sie sich mit einem Herrn unterhalten haben, der sehr groß war und wie ein Militär aus sah. Daran werden Sie sich doch gewiß erinnern.“

Mies wurde bei den immer mehr präzisierenden Fragen unruhiger, aber äußerlich bewahrte sie noch immer vollkommene Selbstbeherrschung.

„Nähe, daß ich mit einem solchen Herrn sprach, oder

sonst, das ist mir nicht bekannt.“

„Nicht, und ich hoffe auch, diesen Gentleman niemals

zu sehen.“

„Sie kennen ihn?“

„Nein, und ich hoffe auch, diesen Gentleman niemals

zu sehen.“

„Sie kennen ihn?“

„Nein, und ich hoffe auch, diesen Gentleman niemals

zu sehen.“

„Sie kennen ihn?“

„Nein, und ich hoffe auch, diesen Gentleman niemals

zu sehen.“

„Sie kennen ihn?“

„Nein, und ich hoffe auch, diesen Gentleman niemals

zu sehen.“

„Sie kennen ihn?“

„Nein, und ich hoffe auch, diesen Gentleman niemals

zu sehen.“

„Sie kennen ihn?“

„Nein, und ich hoffe auch, diesen Gentleman niemals

Papiermangel in England.
England wird zurzeit die Höhe der Papierproduktion festgesetzt, um danach den Papierverbrauch zu bestimmen. Der Papiermangel nimmt andauernd zu.

Das Manifest Rußlands an die Völk.
Das jetzt ausgearbeitete Manifest Rußlands an die Völk ist auf den sehr bestimmten Wunsch der Verbündeten anlässlich der Pariser Konferenz zurückzuführen, die darauf bedacht, daß sich endlich die polnische und jüdische Frage in Rußland entscheide.

Russische Bedenken gegen die Pariser Beschlüsse.
Im Petersburger „Dien“ veröffentlicht Professor Saporoski den ersten einer Reihe von Aufsätzen, die eine Kritik der verabschiedeten Pariser Wirtschaftskonferenz zum Gegenstand haben. Schon die einleitenden Sätze des ersten Artikels beweisen, daß allmählich in Rußland sich ernste Stimmen gegen das allgemeine Gemisch von blindem Deutschtum und Verehrungsbucht hervorzog, das Europa nach Beendigung des Weltkrieges in ein wirtschaftliches Chaos zu führen droht. Saporoski führt auf Grund von geschichtlichen und wirtschaftspolitischen Tatsachen aus, daß die Beschlüsse der Pariser Konferenz Rußland an Händen und Füßen binden würden, ohne daß sie Deutschlands Wettbewerb auf dem Weltmarkt auch nur im geringsten eindämmen könnten. Die Strafe für Saporoski ruhige und offenherzige Worte ist denn auch nicht ausgefallen: Einen Tag nach Erscheinen des Aufsatzes wurde der „Dien“ auf Befehl des neuen Oberkommandierenden des Petersburger Militärbezirks für die ganze Dauer des Krieges der Zensur unterworfen.

Englische Steuern.
Requitt hat einer englischen Arbeiterdeputation, die eine höhere Besteuerung des großen Vermögens verlangte, Einzelheiten mitgeteilt, aus denen ersichtlich sei, ein wie hoher Prozentsatz — in einigen Fällen bis zu 60 Prozent — von einem höheren Einkommen als 500 Pfund — von den Steuerzahlern entrichtet werden müsse. Saporoski sagte, daß es sicherlich kein Land auf der ganzen Welt gebe, welches von seinen eingetragenen Bürgern seit Beginn des Krieges soviel gefordert habe, als England. Der Rentierminister fügte hinzu: Ohne Bedenken erkläre ich, daß die Last der erhöhten Besteuerung nicht auf die Industrie der Länder gedrückt hat. Die Besteuerung wird von jedem, der darunter fiel, jedoch mit der größten Freude aufgefunden und mit Loyalität getragen.

Baustätigkeit der französischen Regierung durch das Parlament.

Wenn die französische Regierung auch keine Verlustkisten veröffentlicht, so weiß man in der militärischen und politischen Welt natürlich doch, zu welchen enormen Verlusten die Kämpfe bei Verdun und an der Somme geführt haben. Die Verluste dürfen nur grob geschätzt werden. Die Verluste aber sind immer länger werdenden Viten erlaubt sich das Anmachen der Verluste. Die Zunahme der Verluste wirkt natürlich auch auf die Stimmung der politischen Welt zurück und der politische Mitarbeiter des radikalen „Bonnet Rouge“ betont die Notwendigkeit, den Krieg in Sparmaß zu führen, nicht nur an Geld und Material, sondern auch durch Spönung der Mannschaften. Für Frankreich sei es notwendig, an das Ende des Krieges zu denken und an die Zukunft des Landes, das sich durch augenblickliche Erfolge über die Schwierigkeiten des Krieges täuschen läßt. In dem Artikel wird darauf hingewiesen, daß die deutsche Deeresleitung mit Recht für sich das Verdienst in Anspruch nimmt, die feindlichen Tagesberichte vertrauensvoll dem deutschen Publikum zu unterbreiten. Wenn die deutsche Deeresleitung sich hierauf berufe, so erteilt sie damit der französischen Deeresleitung einen direkten Verweis. Das französische Volk habe es jetzt mehr wie je nötig, über die Wirklichkeit unterrichtet zu sein und insbesondere sei es die Pflicht des Parlaments, die Regierung zu beaufsichtigen.

Die Tapferen vom „Weddigen“.

Ueber den tragischen Abbruch einer kühnen Seefahrt berichtet die „Nordd. Allg. Ztg.“: Kapitänleutnant von Weddigen befahl bei Ausbruch des Krieges das Kanonenboot „Kingston“ in den ostafrikanischen Gewässern. Bekanntlich wurde das Kanonenboot, da zum Kampfe viel zu schwach, im Hafen von Kanton außer Dienst gestellt. Weddigen begab sich nach Japa. Hier wurde er von der niederländischen Regierung interniert und ihm Batavia, später Soerabaya als Aufenthaltsort angewiesen. Mit Hilfe dort anständiger Deutscher gelang es ihm, einen sehr alten Segelschoner von nur 42 Tonnen Wasserverdrängung,

hämmerig und neblig, und das furchtbare Donnern der Kanonade bedauerte mich. Ich habe kaum auf die Leute geachtet, die mich ansprachen.“

Der Richter lächelte. Es war ein kaltes, böses Lächeln.

„Sie verstehen es gut, ausweichend zu antworten.“

sagte er langsam. „Ich bitte Sie, mir meine Frage mit einem klaren Ja oder Nein zu beantworten: haben Sie mich, wie es meine Pflicht ist, darauf aufmerksam gemacht, daß Sie Antworten, die Sie belästigen könnten, vermeiden dürfen.“

„Nun frage ich Sie noch einmal: Erinnern Sie sich, am Morgen der Verhaftung auf den Klippen mit einem großgewachsenen Herrn von militärischem Aussehen gesprochen zu haben?“

„Wieso Herr, dachte so heftig, daß Sie kaum zu atmen imstande war, dabei überdachten sich ihre Gedanken. Sollte sie die Antwort verweigern, überhaupt sie weitere Antwort? Aber würde nicht gerade das sie verdächtig machen? Sollte sie mit Ja antworten oder mit Nein? Dann fiel ihr plötzlich ein, daß sie Charles gegenüber bereits zugegeben hatte, mit dem großgewachsenen Fremden gesprochen zu haben. Vielleicht sollte die Frage eine Falle sein.“

„Ja“, sagte sie endlich, nachdem der Richter längere Zeit auf ihre Antwort gewartet hatte.

„Er nicht bestraft und gab dem Schreiber einen Wink, diese Antwort im Protokoll zu vermerken.“

„Das heißt“, sagte Mies schnell hinzu, „ich erinnere mich nur, daß ein ziemlich hochgewachsener Mann, ebenso wie andere, mit mir gesprochen hat. Ob sein Aussehen militärisch war, darauf habe ich nicht geachtet.“

„Sprach er englisch?“

„Ja natürlich.“

„Ich meine, ob er englisch wie ein Engländer sprach?“

„Sicherlich; andernfalls wäre es mir aufgefallen.“

„Sprach er wie ein Londoner oder vielleicht mehr wie ein Schotte oder Ire?“

„Das kann ich nicht sagen. Als Ausländerin vermag ich den Unterschied kaum herauszubören.“

„Würden Sie den Betreffenden wiedererkennen?“

„Jedenfalls nicht mit Sicherheit. Es war, wie ich schon sagte, noch halb dunkel und neblig.“

„So haben Sie auch Mister Tolson nicht gesehen?“

„Ich kannte Mister Tolson nicht.“

„Aber er kannte Sie, und er hat Sie auf den Klippen gesehen und erkannt.“

„Ich weiß es. Er sprach mit mir davon, als Mister Charles Westwell ihn mir gestern vorstellte. So ist es also Mister Tolson, dem ich meine Verhaftung verdanke?“

„Nein, dieser junge Gentleman hat Sie nicht angezogen, abgesehen davon, daß vielleicht keine Pflicht gewesen wäre, aber er wurde bereits in dieser Angelegenheit verhaftet, nachdem ein Mister Hall Sie als verdächtig bezeichnete.“

„H.“

„Sie kennen ihn?“

„Nein, und ich hoffe auch, diesen Gentleman niemals

zu sehen.“

„Sie kennen ihn?“

„Nein, und ich hoffe auch, diesen Gentleman niemals

zu sehen.“

„Sie kennen ihn?“

„Nein, und ich hoffe auch, diesen Gentleman niemals

zu sehen.“

„Sie kennen ihn?“

„Nein, und ich hoffe auch, diesen Gentleman niemals

zu sehen.“

„Sie kennen ihn?“

„Nein, und ich hoffe auch, diesen Gentleman niemals

zu sehen.“

„Sie kennen ihn?“

„Nein, und ich hoffe auch, diesen Gentleman niemals

zu sehen.“

„Sie kennen ihn?“

„Nein, und ich hoffe auch, diesen Gentleman niemals

zu sehen.“

„Sie kennen ihn?“

„Nein, und ich hoffe auch, diesen Gentleman niemals

zu sehen.“

der den stolzen Namen „Weddigen“ erhielt, auszurufen, fünf deutsche Meeresoffiziere, Gränbler, von Arnim, Deite, Schwarting und Wan, die der Krieger in Japa überfallen hatte, fanden sich sofort bereit, mit Weddigen den Versuch zu wagen, auf diesem Schiff die Heimat zu erreichen. Trotz größter Schwierigkeiten gelang es dem kleinen Fahrzeug, nachdem ein erster Versuch mißglückt und die Mannschaft von den niederländischen Behörden über einen Monat zurückgehalten worden war, am 11. Dezember 1915 die offene See zu gewinnen und Kurs nach Arabien zu nehmen. Nach 82 tägiger Fahrt, bei der eine Strecke über 6000 Seemeilen durchquert wurde, gelang es endlich am 3. März 1916 an der arabischen Küste bei Lahatsch, südlich von Aden, zu landen. Hier fanden die todesmüden Seefahrer bei den Türken die freundlichste Aufnahme. Von hier aus wurde zur Küste marschiert und die Reise zu Wasser fortgesetzt, um zunächst Konfuda, einen Hafenplatz am Roten Meer, anzulanden. Konfuda wurde darauf nach dreitägigem Kameleitt am 28. April erreicht. Von dort geht der Marsch weiter nach Djibda, etwa in der Mitte der arabischen Küste des Roten Meeres gelegen, einem Hafenplatz von Mekka, das am 18. Mai erreicht wurde. Dann ist das letzte, was man von den sechs deutschen Seefahrern vernimmt, das Telegramm des türkischen Armeekorps vom 3. Juni: Wir haben zu unserem Bedauern erfahren, daß Kapitänleutnant von Weddigen und seine Begleiter, neun Stunden von Djibda entfernt, von Arabern ermordet sind. — So fand der kühne Versuch der deutschen Seefahrer, die Heimat zu gewinnen, nach sechsmonatigen harten Kämpfen mit den Elementen, nach schwerster Mühsal und Gefahr zu Wasser und zu Lande, schließlich unter den Waffen räuberischer Beduinen im Wüstenlande Arabiens sein Ende. Ein Mann unverwundlichen Heldentums umtrahnte auch das Andenken der Tapferen vom „Weddigen“.

Nichtigstellung einer Neutermeldung.

Der Berliner Vertreter des „New York American“, Herr William Barnard Hale, hat seinem Blatte über eine Unterredung berichtet, die er vor einigen Tagen mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herrn von Jagow, über das Handelsboot „Deutschland“ hatte. Der Herr über von Neuter verbreitete Aussage, in dem u. a. dem Staatssekretär die Worte in den Mund gelegt werden, der Kapitän des Unterseebootes versuche, einen amerikanischen Passagier zum Schutze seines Bootes an Bord zu nehmen, ist nicht zutreffend. Die Frage der Aufnahme von Passagieren ist, wie die „Telegraphen Union“ mitteilt, in dem Gespräch überhaupt nicht berührt worden. Der Anlaß zu der Unterredung bot die durch die „Londoner Times“ verbreitete Meldung, daß die Regierung der Vereinigten Staaten keinen Einpruch erheben würde, wenn sich die Kriegsschiffe der Alliierten von der „Chesapeake“ nach außerhalb der 3 Meilen-Zone vernehmen ließen, um die „Deutschland“ in den Grund zu bohren. Der Staatssekretär erklärte hierauf, daß er die Meldung in der „Londoner Times“ nicht für glaubwürdig halte; zunächst sei es wenig wahrscheinlich, daß die amerikanische Regierung ihre Seelandschiffe zu einem hypothetischen Fall im voraus bekanntgibt, auch sei nicht anzunehmen, daß eine verantwortliche Stelle in Washington eine Erklärung abgibt, die im Effekt einer Aufforderung zum Angriff auf ein deutsches Handelsboot gleichkomme. Sollte es tatsächlich zu dem von den Entente-mächten angekündigten Vorgehen kommen, so könne er nicht glauben, daß die amerikanische Regierung es unterlassen werde, gegen eine derartige feige Tat im Namen der Zivilisation und Menschlichkeit Protest einzulegen. Im weiteren Verlauf der Unterredung wies der Staatssekretär noch auf den Erlass des amerikanischen Staatssekretärs hin, an den amerikanischen Gesandten in Paris vom 4. Oktober 1915 hin, in dem das Patrouillieren von Kriegsschiffen vor den großen amerikanischen Häfen zu dem ausgedehnten Zweck, feindliche Handelschiffe abzufangen, als „unfreundlicher Akt“ bezeichnet wird.

Sar Heimfahrt der „Deutschland“.

Neuter meldet aus Baltimore vom 18. Juli: Die „Deutschland“ lag am frühen Morgen noch immer am Pier, obwohl gestern Abend alle Anzeichen dafür sprachen, daß sie bereit war, jeden Augenblick auszufahren. Ein Schleppdampfer liegt unter Dampf an der Seite des Unterseebootes. Eine Baraffe, die im Hafen patrouillierte, ersuchte Baraffen mit Journalisten dazu zu bewegen, sich zu entfernen. Es wurde den Journalisten bedeutet, daß sie die Pläne des Unterseebootes hätten.

„Das wird Ihnen kaum erspart bleiben“, lächelte Mies feiner. „Es muß festgestellt werden, ob wirklich Sie es waren, die von Mister Hall an zwei verschiedenen Morgen in den Klippen beobachtet wurde. Einmal allein und einmal in Begleitung des Fremden.“

„Dann werde ich wohl auch diesen Unbekannten kennenlernen“, fragte Mies ruhig.

„Hoffen Sie das?“ fragte der Richter und blickte Mies durchdringend an.

„Gewiß“, erwiderte sie ohne Zögern, obgleich sie alles andere mehr wünschte als das, dann würde ja sehr schnell festgestellt werden können, daß er mir ebenso fremd ist wie irgendjemand anderer, der an dem bewußten Morgen auf den Klippen war.“

Sie lächelte dabei aufrichtig, und Mister Salwan runzelte ärgerlich die Brauen. Es war der jungen Dame nicht behaglich.

„Diese Genugtuung werde ich Ihnen wohl verschaffen können“, sagte er, während er wieder begann, in den Akten herumzublättern. Mies aber wollte das Gera stillstehen vor Schreck.

„Also war Hatten auch bereits verhaftet?“

„Warum nicht natürlich?“ fragte sie schnell.

„Liegt Ihnen so viel daran?“

„Ja, natürlich. Es würde doch meine Befreiung des Klippen.“

Da sah der Untersuchungsrichter wieder auf, und ein feines, böses Lächeln schlich ihm über die Lippen.

„Damit werden wir uns noch gebulden müssen“, sagte er kalt, und dann fragte er noch, gewissermaßen der Form halber, ob Mies englischenglische Gesichte hege, und sie erwiderte ruhig:

„Im Augenblick gewiß, da ich mich als Deutsche selbst fühlte.“

„Damit war dieses erste Verhör beendet, gerade als Mies sich kaum mehr aufrecht zu halten vermochte. Der Richter klingelte, ein großer, grimmig aussehender Volksgenosse trat ein und führte die Gefangene ab. Ihn voran ging ein uniformierter alter Mann, der eine schmale Tür aufschloß. Mies mußte eintreten und sah sich in einer kaum zwei Meter langen Zelle mit hoch angebrachten, hart verstelltem Fenster. Hinter ihr schloß sich mit dumpfen Laut die Tür.“

Es war bereits ganz dunkel geworden, als man ersten Male die Tür zu Mieses Gefängnis sich öffnete. Mies fuhr aus einem Schlafstübchen auf, in den sie, am Tisch sitzend, erschöpft gesunken war; erschrocken blickte sie sich um, ohne im ersten Augenblick zu begreifen, wo sie war. Der alte Mann kam mit einer Laterne herein, die er an der Wand befestigte.

„Wir haben kein Gas“, sagte er kurz, „weil die Deutschen die Gasleitung zerstört haben.“ Dann fragte er, ob Mies etwas zu essen haben wollte.

Fortsetzung folgt.